

Gabriele Wulfers
gwulfers@gmx.de



Als Ecumenical Accompanier in den South Hebron Hills

Am 18. Januar hat endlich mein Einsatz als Ecumenical Accompanier in den South Hebron Hills begonnen. Die Organisation sieht eine kurze grundlegende Einführung in Jerusalem vor, dann folgen vier Tage in den jeweiligen Quartieren, so dass das vorherige Team die „Neuen“ mit allem Wichtigen vertraut machen kann: von sehr praktischen Angelegenheiten wie der Sicherstellung der Strom- und Wasserversorgung über Fahrten zu einigen der *trouble spots* bis zum Kennenlernen unserer direkten Kontaktpersonen, z.B. von Abed Nawaja, der unser Fahrer und Dolmetscher ist.

Im Rahmen der anschließenden Orientierungstage – wieder in Jerusalem - sprach heute morgen Hanna Barag zu uns, eine der Mitbegründerinnen von Machsom Watch.¹ Diese israelische NGO organisiert seit Jahrzehnten Checkpointbeobachtung auf der israelischen Seite und kümmert sich um Probleme mit Arbeitsgenehmigungen oder anderen Papieren und unterstützt die wachsende Zahl von Palästinensern, die aus unterschiedlichen Gründen auf einer schwarzen Liste gelandet sind und deshalb keinerlei Permit bekommen, 300 000 – 400 000 ihren Angaben zufolge. Hanna setzt so gut wie keine Hoffnung in John Kerrys Verhandlungsinitiative und bezweifelt zunehmend den Nutzen ihrer eigenen Arbeit wie auch der anderer NGOs. Die Frage, was denn zur Lösung des Konflikts beitragen könne, beantwortet sie mit: „Things will only change, when every Israeli feels it in his pocket“. („Es wird sich erst etwas ändern, wenn jeder Israeli es in seinem Portemonnaie spürt.“) Sie äußert sich auch sehr kritisch darüber, dass am diesjährigen Holocaustgedenktag wieder eine große israelische Delegation nach Auschwitz reisen wird: „This must stop.“

Wir müssen akzeptieren, dass Hanna Barag ihrer Frustration so klaren Ausdruck verleiht, bewundern den nach wie vor enormen Einsatz dieser betagten Dame und ihrer Mitstreiterinnen und machen uns auch über die Wirkung unseres dreimonatigen Einsatzes keine Illusionen. Trotzdem hoffen wir, dass unsere Anwesenheit zu Deeskalation und Eindämmung von Gewalt beiträgt, und erkennen immer stärker, wie wichtig das Sammeln von Informationen, die Berichterstattung über das, was wir sehen und hören, und die darauf basierende Advocacy-Arbeit sind.

Hier also eine kurze Beschreibung unseres Placements und unserer Aufgaben:
Der Standort unseres Teams ist Yatta, eine vollständig muslimische palästinensische Stadt ca. 30 km südlich von Hebron, die trotz ihrer 90 000 Einwohner eher den Eindruck eines ausgedehnten Dorfes macht – mit Schafen und Hühnern in Ställen bei den Häusern.

Südlich davon erstreckt sich der Hauptteil unseres Einsatzgebietes: die South Hebron Hills, auch Masafer Yatta (Greater Yatta) genannt.

Während Yatta selbst und ein Teil des umgebenden Gebiets zu Area A und B gehören, also palästinensisch verwaltet werden, sind die South Hebron Hills als Area C klassifiziert, stehen also völlig unter israelischer Kontrolle. Hier finden sich israelische Siedlungen, Outposts und ca. 30 kleine palästinensische Dörfer oft in direkter Nachbarschaft. Letztere sind weder ans Wasser- noch ans Elektrizitätsnetz angeschlossen, für die meisten gibt es keinen gültigen Bebauungsplan und damit auch keine Baugenehmigungen. Deshalb sind fast alle Bauten illegal und stehen unter „demolition order“; das bedeutet, dass ihre Zerstörung angedroht ist. Das betrifft kleine Zementbauten genauso wie die vielfach anzutreffenden stabilen Zelte und Viehunterstände, aber auch Zisternen oder Solaranlagen, die z.T. mit deutschen Steuergeldern gebaut wurden und meist die einzigen Quellen für Wasser oder Strom sind.

Die palästinensische Bevölkerung, etwa 4000 Personen, die meisten Farmer und Schäfer, lebt hier unter ärmlichsten Bedingungen, ein deutlicher Indikator dafür ist der Wasserverbrauch: Mit 28l pro Kopf und Tag steht nicht mehr Wasser zu Verfügung als in Krisengebieten wie Dafur im Sudan. Im Vergleich dazu liegt der Verbrauch in der Westbank insgesamt bei 73l durchschnittlich, in ländlichen Gebieten Israels und den israelischen Siedlungen in den South Hebron Hills bei 211l. Die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt ein Minimum von 100l/Kopf/Tag. Ganz im Gegensatz dazu verfügen die israelischen Siedlungen in diesem Gebiet, die nach internationalem Recht illegal sind und sich immer weiter in das Land der Palästinenser hinein ausdehnen, selbstverständlich über die normale Infrastruktur: Strom, Wasser, medizinische Versorgung, Kindergärten, Schulen, Straßen. Selbst die sogar nach israelischem Recht illegalen Outposts sind an die Wasser- und Stromversorgung angeschlossen.²

Die katastrophalen Lebensbedingungen der palästinensischen Bevölkerung in Area C sind Teil eines offensichtlichen Plans: Das Abschneiden von jeglicher Infrastruktur, der stete Ausbau der Siedlungen auf Land, das traditionell den palästinensischen Farmern gehört, das Abschneiden der Dörfer von den Weiden für das Vieh, gewalttätige Übergriffe der Siedler auf die Dorfbewohner oder ihre Kinder auf ihrem ohnehin mühsamen Schulweg, die Ablehnung von 99% aller Bauanträge, alle diese Maßnahmen dienen dem Ziel, die Palästinenser aus Area C zu vertreiben.

Aus dieser Situation ergeben sich unsere Aufgaben für die kommenden Wochen:

- Checkpointbeobachtung in Meitar: Hier passieren täglich ca. 4000-5000 Personen
- School Runs: An 2 Tagen fahren wir mit einem UN-Fahrzeug, das Schulkinder aus entfernten kleinen Dörfern einsammelt und zur Grund- und weiterführenden Schule bringt, einmal pro Woche begleiten wir Kinder durch einen kleineren Checkpoint.
- Protective Presence: Wir begleiten palästinensische Bauern bei ihrer Arbeit: beim Pflügen, beim Weiden ihrer Herden, bei der Aussaat.
- Besuch der Dörfer: Wir erkunden die humanitäre Situation in den palästinensischen Dörfern.

Diese regelmäßige Aktivitäten folgen einem weitgehend vorgegebenen Plan. Dazu kommen Notfalleinsätze, sogenannte „incidents“, zu denen wir gerufen werden, wenn die Dorfbewohner sich unmittelbar bedroht sehen: durch die Anwesenheit von Siedlern, durch gewalttätige Übergriffe seitens der Siedler, bei oder nach Hauszerstörungen, bei Verhaftungen. Hier dokumentieren wir die Vorkommnisse und

vermitteln Hilfe, z.B. über das Rote Kreuz (ICRC = The International Committee of the Red Cross) oder verschiedene UN-Organisationen.

Soweit ein Überblick über die Arbeit als EA und die damit verbundenen Herausforderungen. Noch sind wir eher verwirrt und überwältigt von der Fülle der Informationen, Bilder und Eindrücken, aber auch relativ sicher, dass sich das meiste klären wird, sobald wir mit der konkreten Arbeit beginnen. Für den Rest vertrauen wir auf die Unterstützung des Jerusalemer Büros von EAPPI.

Ich arbeite für pax christi als Ökumenische Begleiterin (EA) im Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rates der Kirchen. Dieser Bericht gibt nur meine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von pax christi und des ökumenischen Rates der Kirchen sind. Wenn die hier enthaltenen Informationen veröffentlicht werden sollen (einschließlich Veröffentlichungen auf einer Webseite), fragen Sie bitte zunächst den EAPPI Communications Officer (communications@eappi.org) um Erlaubnis. Vielen Dank.

¹ www.machsomwatch.org

² Vgl. www.btselem.org/south_hebron_hills